

Marias Bedeutung in der Heilsgeschichte

In der zeitgenössischen ökumenischen Bewegung regt sich von verschiedener Seite her der Wunsch, die evangelischen Christen mögen doch zu einer Neubesinnung auf die Gestalt Mariens kommen. Sie, die in der Frömmigkeit der katholischen und der orthodoxen Kirchen einen so wichtigen Platz einnimmt, ist in der protestantischen Tradition - sehr bald nach Luther und im Gegensatz zu ihm! - immer mehr vernachlässigt worden. Ja, es läßt sich hier sogar eine eigentümliche Einmütigkeit unter den sonst recht gegensätzlichen innerprotestantischen Richtungen, der konservativen, der liberalen und der pietistischen beobachten: Über Maria wird weitgehend geschwiegen. Oder aber man redet sofort kontrovers-theologisch in Abwehr einer überspannten Mariologie in spürbarer Erregung über "*die* Maria", wie wir sie dann zur schmerzlichen Betroffenheit unserer katholischen und orthodoxen Mitchristen abschätzig bezeichnen. Dagegen haben nicht nur die Brüder der evangelischen Kommunität von Taizé, sondern auch andere glaubensbewußte Theologen längst erkannt, daß es für uns evangelische Christen hohe Zeit ist, aus unserer lang gehegten Verkrampfung herauszutreten. Im Evangelischen Erwachsenen-Katechismus lesen wir die (1982 von einem Arbeitskreis der VELKD formulierte) Feststellung: "Maria ist zu unrecht vergessen worden. Maria ist nicht nur 'katholisch', sie ist auch 'evangelisch'". Wir sollten also endlich wieder unvoreingenommen auf das hören, was uns die Heilige Schrift, insonderheit die Evangelien, über die

Bedeutung der Mutter des Herrn für das Geschehen der Erlösung bezeugen. Dazu kann uns gerade auch unser heutiger Predigttext aus Lk.1,26-38 helfen, der nach Fortfall des Festes Mariä Verkündigung (21. März) lange Zeit aus der kirchlichen Perikopen-Ordnung und damit auch aus dem Glaubensbewußtsein vieler evangelischer Christen verschwunden war.

Wir wollen das Thema unserer Predigt - *Marias Bedeutung in der Heilsgeschichte* - in dreifacher Hinsicht entfalten:

I. Maria, die Erwählte Gottes

Wenn wir uns der Gestalt Marias in der Kindheitsgeschichte des Lukas zuwenden, wird uns sofort deutlich, daß wir sie nur verstehen können als Glied ihres jüdischen Volkes und im größeren Zusammenhang mit der ganzen Geschichte Israels. Sie ist nicht einfach ein Individuum, das auch abgesehen von dieser Einbettung irgendwo in der Welt gelebt und das gleiche Widerfahrnis gehabt haben könnte. Vielmehr steht sie im lebendigen Fluß jener *Erwählungs- und Heilsgeschichte*, die mit dem Auszug des Patriarchen *Abraham* aus dem Lande Ur begann, die ihre Fortsetzung später fand im Auszug der Kinder Israels aus Ägypten, in Gottes Bundesschluß mit ihnen am *Sinai*, in der Einnahme des Gelobten Landes *Kanaan*, im Auf und Ab der innen- und außenpolitischen Kämpfe, im Auftreten der *Propheten*. Sie waren es ja, die das Volk immer erneut zurückzurufen suchten in den Gottesgehorsam, und die angesichts des geschichtlichen Scheiterns Israels an seiner Berufung

immer deutlicher die Vision von dem kommenden messianischen Reiche empfangen und aussprechen: In ihm sollte dereinst der Sproß aus dem Geschlechte Davids von Gott selber ein Königtum empfangen, das ewigen Bestand haben werde. Diese Erwartungen klingen in den Worten des *Engels Gabriel* in unserer Erzählung deutlich auf, und es wird vorausgesetzt, daß Maria diesen heilsgeschichtlichen Bezugsrahmen sofort erkennen und von daher die ungeheure Bedeutsamkeit der an sie gerichteten Botschaft erahnen wird. Ja, die Worte müssen sie mit umso größerer Wucht treffen, als sie ja eingangs gleich vorgestellt wird als die Verlobte Josephs, der selber aus dem Hause Davids stammt und damit in der genealogischen Linie steht, aus der einstmalig der endzeitliche Heilskönig hervorgehen wird.

Maria lebt in einer Zeit innerer und äußerer Bedrängnis ihres Volkes. Sie weiß natürlich auch, daß die Atmosphäre geladen ist mit gespannten Erwartungen bevorstehender großer Ereignisse, durch die der Gott Israels selber die Geschichte seines auserwählten Volkes dem verheißenen Ziele zuführen wird. Gewiß, sie ist noch ein sehr junges Mädchen und lebt nicht im politischen Brennpunkt der Ereignisse. Ihr Elternhaus steht abgeschieden in einem wenig bedeutenden Städtchen in Galiläa, in Nazareth. Aber wie ihre Verwandtschaft mit *Elisabeth* zeigt, ist sie aus priesterlichem Geschlecht und weiß, welches Flehen um Befreiung und um die große heilsgeschichtliche Wende sich mit den täglichen Gebeten und Opfern im Tempel zu Jerusalem verbindet.

Es ist gut möglich, daß Maria als eine der "Stillen im Lande" bei ihrer Handarbeit gerade über diese Themen nachsinnt, als unvermutet ein ihr unbekannter Mann das Zimmer betritt und ihr - gegen alle jüdische Sitte! - einen Gruß, und nun gleich einen außerordentlichen Gruß entbietet. Maria weiß zunächst nicht, wer dieser Fremde ist; sie erkennt ihn jedenfalls nicht schon an seiner äußeren Gestalt als einen Engel, obwohl er doch kein Geringerer ist als der Engel des HErrn, Gabriel, der als einer der erhabenen Thronengel aus der himmlischen Herrlichkeit des HErrn Zebaoth zu ihr hinab-beordert ist. "Gottes Engel", so sagt Claus Westermann in seinem klassischen Buch, "brauchen keine Flügel". Es ist nicht eine Theophanie, welche die Jungfrau Maria überwältigt wie einst den Propheten *Jesaja*, als er über dem irdischen Tempel plötzlich das himmlische Heiligtum geöffnet sieht, oder wie sie die Hirten auf dem Felde bei Bethlehem erschreckt zu Boden wirft, als derselbe Engel, umgeben von den himmlischen Heerscharen, ihnen die Geburt des Erlösers verkündigt. Nein, das große Erstaunen Marias entzündet sich an der ungewöhnlichen *Anrede*, die an sie gerichtet wird und in der eine heilige Ehrerbietung liegt, wie sie noch keiner Frau zuvor erwiesen worden ist: "*Sei gegrüßt, du reich Begnadete! Der HErr ist mit dir!*" Indem sie noch ganz bestürzt über diese Begrüßung nachdenkt, hört sie nun die feierliche Proklamation, die offenbar die Ungewißheit von ihr nimmt, wer hier zu ihr redet, bzw. in wessen Autorität dieser geheimnisvolle Bote zu ihr spricht. Ihr wird eröffnet, daß sie von Gott selber dazu ausersehen ist, als Mutter

Den zur Welt zu bringen, auf dessen Kommen sich seit Jahrhunderten die Hoffnung des ganzen Volkes Israel richtet, und den gebären zu dürfen der geheime Wunschtraum so mancher anderer jüdischer Frau gewesen ist. Sie also, das unbekannte, schlichte Mädchen Maria in Nazareth, dessen Eltern wir nicht einmal namentlich kennen, so daß sich die Legende dann schöpferisch ihrer annehmen mußte, ausgerechnet sie war dazu ausersehen, den Messias zu gebären! Und was für einen Messias! Obwohl Nachfahre des israelitischen Königs David auf dessen Thron, sprengt seine kommende Herrschaft in Frieden und Gerechtigkeit alle irdischen Dimensionen; denn *Er wird Sohn des Höchsten genannt werden ... und sein Reich wird kein Ende haben.*

Gewaltige Perspektiven eröffnen sich vor dem inneren Auge Marias, die sie eigentlich völlig außer Fassung bringen müßten, zumal sie selber ja einen ganz zentralen Platz in diesem Geschehen einnehmen soll. Aber die junge Frau stürzt nicht wie betäubt zu Boden, sie fragt sich nicht: Wache ich oder träume ich dies alles? Nein, sie bleibt bei klaren Sinnen; denn Gott selber hat ihr ja durch den Zuspruch des Engels die anfängliche Furcht vor diesem *mysterium tremendum* genommen. Vielmehr möchte sie jetzt ganze Klarheit über das angekündigte Geschehen und über ihre eigene Rolle darin haben. Und das bringt uns nun zum Zweiten:

II. Maria, die jungfräuliche Mutter des gott-menschlichen Erlösers

Bis zu diesem Augenblick hatte nur der Engel geredet; Maria hatte in gespannter Aufmerksamkeit zugehört und nur innerlich emotionell reagiert, in einem Wechsel von Furcht und Staunen. Nun aber bricht sie ihr Schweigen; denn die göttliche Botschaft ist ja persönliche Anrede an sie, die auf ihre existentielle Antwort angelegt ist. So ungeheuerlich die Nachricht ist: Gott überwältigt das junge Menschenkind nicht durch seine Autorität. Er zwingt es nicht wie ein stummes und blindes Werkzeug in Seinen Dienst. Vielmehr gestattet er ihm die Rückfrage, ja, er lockt sie geradezu hervor. Und Maria ist beherzt genug, die Frage zu stellen, die von ihren Voraussetzungen her gar nicht unterdrückt werden kann: Maria ist noch Jungfrau; sie hat nie mit einem Mann geschlechtlich verkehrt. Auch scheint ihr - obwohl sie vielleicht schon seit langem dem Zimmermann Joseph als Ehefrau versprochen war - nicht in unmittelbarer Zukunft bevorzustehen, daß dieser sie heimführt in sein Haus, um die eheliche Lebensgemeinschaft mit ihr aufzunehmen. Wie soll unter diesen Umständen die ihr angekündigte Schwangerschaft zustande kommen? Maria fragt also nach dem "Wie" ihrer Mutterschaft, und nichts in der Erzählung deutet darauf hin, daß ihr himmlischer Gesprächspartner in dieser Rückfrage einen Akt der Vermessenheit oder sündhaften Zweifelns an Gottes Botschaft sieht.

Offensichtlich liegt die Pointe unseres Berichtes sogar gerade darin, daß die *Wie*-Frage nicht von einem mysteriösen Halbdunkel verhüllt bleibt, das dann allen möglichen späteren Spekulationen Tor und Tür

öffnet, die ihre geistliche Integrität ins Zwielflicht bringen sollen. Denn Maria fragt nicht aus jenem Zweifel an der Wirklichkeit der Verheißung heraus, für die kurz zuvor ihr Verwandter *Zacharias*, der werdende Vater Johannes des Täufers, mit zeitweiser Sprachlosigkeit bestraft wurde (Lk.1,18-22). Maria fragt erst recht nicht aus jener banalen Skepsis heraus, in der philosophische und theologische Rationalisten diese übernatürliche Empfängnis von den Tagen der Aufklärung bis in die sattsam bekannten Auseinandersetzungen unserer Gegenwart *ad absurdum* zu führen suchten. Nein, sie möchte erfahren, wie es zu der ihr angekündigten Mutterschaft an dem Messias Israels kommen werde, um so ihren Auftrag verantwortlich übernehmen zu können. Die Wie-Frage bei der Empfängnis des Erlösers im Schoße Marias besitzt also eine beachtliche theologische Relevanz. Es ist keineswegs so, daß sich für unseren Glauben nichts ändern würde, wenn die Antwort einfach der biologischen Plausibilität überlassen geblieben wäre. Darum gibt der Engel der Fragenden eine Antwort, die der Feierlichkeit der vorangegangenen Botschaft in nichts nachsteht. Vielmehr erhöht sie deren Bedeutsamkeit sogar noch, ohne daß dabei das Mysterium an die wissenschaftlich zergliedernde Rationalität preisgegeben würde: *"Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden"* (Vers 35).

Die Antwort des Engels muß eigentlich von hinten her, d.h. aus ihrer tiefsten Begründung heraus, gehört werden. Das zunächst zu

Bedenkende bei dem bevorstehenden Wunder ist ja nicht die *causa instrumentalis*, d.h. die Art und Weise, wie es gewirkt wird. Das Grundlegende ist vielmehr der *Inhalt* dessen, was hier geschieht: Das zur Welt kommende Kind ist zwar einerseits Kind der menschlichen Mutter Maria und darum ganz Mensch, *vere homo*. Es ist jedoch nicht bloßer Mensch - "Mensch und nichts als Mensch", wie uns manche zeitgenössischen Theologen erklären. Vielmehr ist es zugleich Sohn Gottes, *vere Deus*. Also kommt in diesem Kinde Gott selber zu uns auf die Erde, und indem Gott uns seinen eigenen ewigen Sohn sendet, ist Er selber derjenige, der in diesem bevorstehenden Akt der Empfängnis entscheidend handelt. Das ganze Geschehen ist Seine Initiative, und darum liegen Durchführung und Ergebnis völlig im souveränen Handeln Gottes selber. Denn da, wo es um die große heilsgeschichtliche Wende der Welterlösung, der Versöhnung der abgefallenen Menschheit mit dem Heiligen Gott geht, da kann kein Mensch der ursächlich Wirkende sein. Denn wie sollte eine geschlechtliche Zeugung aus der erotischen Begierde und der biologischen Kraft eines Mannes (Joh.1,12-13) zur Quelle des neuen Lebens aus Gott werden? Nein, dieses Leben muß von Ihm selber, unserem Schöpfer, Erlöser und Heilmacher ausgehen, so wie der *dreieinige Gott* selber am Anfang die Welt durch sein Allmachtswort aus dem Nichts ins Dasein rief, ohne daß er dabei auf irgend ein anderes Organ der Vermittlung außer sich selber angewiesen war. Und wie es damals im Ursprung schon hieß: *"Und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser"*

(Gen.1,2), wie also von Anfang an der Geist es war, der allen Wesen ihre Lebendigkeit verlieh, und wie der Schöpfer insonderheit dem aus irdischer Materie geformten Menschen, seiner Gott ebenbildlichen Bestimmung entsprechend, durch seinen Geist eine entsprechende Geistseele einhauchte (Gen.2,7; Hiob 33,4), so sendet *Gott der Vater*, um in der geschöpflichen Mutterkraft der Jungfrau Maria den *ewigen Logos* zu inkarnieren, als Prinzip der Vermittlung den *Heiligen Geist*, in dem die Kraft des Höchsten das grundlegende Wunder, den Anbruch der neuen Schöpfung, hervorruft.

Das also soll das junge Mädchen aus Nazareth erfahren: *Bei Gott ist nichts unmöglich* (Vers 37), und schon gar nicht ist Er bei dem, was er zu unserem Heil wirken möchte, auf den Aktionsradius unserer menschlich-irdischen Möglichkeiten beschränkt. Wer dem allmächtigen Gott das Wunder der jungfräulichen Empfängnis durch seinen Heiligen Geist nicht zutraut, der glaubt erst recht nicht daran, daß das von jener jungen Frau geborene Kind wirklich der Sohn Gottes und alleinige Erlöser der Welt ist.

Gottes Möglichkeiten aber offenbaren sich gerade dort und dann in ihrer ganzen Größe, wenn wir mit unseren menschlichen Möglichkeiten sowohl im Erdenken wie im Ausführen am Ende sind. Diese Erkenntnis sollen auch wir aus dieser vorweihnachtlichen Geschichte neu gewinnen. Und ich könnte mir vorstellen, daß hier heute einige Gottesdienstbesucher sitzen, die sich gerade jetzt in einer der Selbstverzweiflung nahekommenden Ratlosigkeit befinden. Sie wissen nicht mehr, wie sie ihren ihnen von Gott gegebenen

Auftrag - und sei es auch nur ein Teilauftrag - zu Ende führen sollen, weil sie mit ihrer eigenen Kraft am Ende sind. Alle großen Geschehnisse in der Geschichte der Kirche, in ihren Werken der Barmherzigkeit und der Mission, begannen damit, daß Christen aufhörten, ihr Unternehmen im Dienste Christi auf ihre rationalen Kalkulationen zu gründen, und daß sie statt dessen ihr ganzes Vertrauen auf Gott setzten, der das scheinbar Unmögliche durch die belebende Kraft seines Geistes ermöglicht. "*Expect great things from God - attempt great things for God!*", so lautete das Leitwort *William Careys*, des Bahnbrechers der neuzeitlichen Weltmission. Dieses die ganze eigene Existenz im grenzenlosen Vertrauen Gott zur Verfügung Stellen, in Erwartung großer Geschehnisse: das ist biblischer Glaube. Das ist der Glaube, wie Gott ihn auch bei Maria suchte und fand.

Damit aber kommen wir zum dritten und letzten Aspekt unserer Betrachtung:

III. Maria, das Urbild christlichen Glaubens

Wir haben nun erneut erkannt: Das Geschehen bei der Empfängnis des gott-menschlichen Erlösers durch den Heiligen Geist aus der Jungfrau Maria ist ganz und gar ein von Gott gewirktes Wunder. Und doch vollzieht es sich an Maria nicht etwa zwanghaft. Die junge Frau wird nicht ungewollt schwanger; denn auch die zarte Berührung durch den Schatten des Höchsten im Heiligen Geist ist keineswegs sanfte Gewalttat an Maria; vielmehr setzt sie ihr zuvor erklärtes

Einverständnis voraus. Der allmächtige Gott macht das unscheinbare Mädchen aus Nazareth in der Tat zu seiner Partnerin; er wartet - bevor er an und mit ihr handelt - zunächst auf ihre Antwort. Gott setzt seine Heilsgeschichte mit der Menschheit nicht ohne oder gegen sie durch; nein, immer wieder wirbt er um sein Volk oder um auserwählte Personen in diesem Volk, die bereit sind, auf seine Erwählung in innerer Zustimmung einzugehen.

Es ist von den Auslegern unseres Lukas-Textes die Frage gestellt worden, in welchem Augenblick wohl das Überschatten Marias durch den Heiligen Geist stattgefunden habe. Es geschah nicht schon bei der Erscheinung des Engels, nicht schon während seines Redens aus der automatisch wirkenden Kraft des Gotteswortes; denn Gabriel spricht ja im futurischen Tempus: *"Der Heilige Geist wird über dich kommen"* (Vers 35). Wir können das seinem Wesen nach unsichtbare Wunder natürlich nicht chronologisch fixieren. Aber eins ist doch sicher: Die entscheidende Voraussetzung auf seiten Marias war die, daß sie sich dem hohen Angebot Gottes willig öffnete. Und das geschah in ihrer ebenso bescheidenen wie klar entschlossenen Antwort: *"Siehe, ich bin des HErrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast"* (Vers 38). Das ist nun zugleich der Augenblick, wo der Engel von ihr scheidet. Beides - die gehorsame Antwort der Jungfrau und sein Fortgang - werden fast im selben Satz gesagt, nur mit einem "und" verbunden. Der Bote geht; denn er weiß, er hat seinen heilsgeschichtlichen Auftrag erfolgreich ausgerichtet;

nun kann der ihn entsendende Herr selber kommen und im Leibe der Jungfrau Wohnung nehmen.

Später, als die nun schwanger gewordene Maria zu ihrer Cousine *Elisabeth* kommt - an der ebenfalls ein Wunder der Empfängnis wider den Lauf der Natur geschehen ist (Vers 36) - wird sie von dieser mit einer ähnlich ehrfürchtigen Begrüßung empfangen, wie sie ihr zuvor durch den Engel zuteil geworden war: *"Gepriesen bist du unter den Frauen, und gepriesen ist die Frucht deines Leibes! Und wie geschieht mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kommt? ... Selig bist du, die du geglaubt hast!"* (Lk.1,42f.45). Wodurch also ist das Mädchen Maria zur *seligen* Jungfrau geworden? Es war ihre Antwort des Glaubens, durch die sie nicht nur für sich selber die Gnade Gottes empfing, sondern durch die sie zum irdischen Tore wurde, durch das der Herr Himmels und der Erden seinen Einzug in die Menschheit halten konnte, um der ganzen Welt die Erlösung und ewigen Frieden zu bringen.

Auf die Schilderung dieses Glaubens Marias gilt es genau zu achten; denn jeder Zug ist hier wesentlich: *"Siehe, ich bin des HErrn Magd"*: Maria stellt sich ihrem Gott völlig zur Verfügung. Sie verzichtet auf jeden Anspruch auf Selbstverwirklichung, damit Sein Plan sich an ihr verwirklichen kann. Demut und Selbsthingabe, das ist die *eine* Seite in Marias Glaube. Die *andere* aber ist das freudige Vertrauen: *Fiat mihi* - mir geschehe das große Wunder, das du mir verheißen hast.

In dieser Haltung aber wird uns Maria zugleich zum Urbild christlichen Glaubens schlechthin. Denn nur *der* Glaube ist wahrhaft heilhaft, in dem sich wie bei Maria diese Elemente harmonisch miteinander verbinden: Demut, Selbsthingabe, Vertrauen und Freude. Nichts davon können wir von uns selber her aufbieten. Aber wir können es uns schenken lassen durch den Heiligen Geist, so, wie Maria, die hoch Begnadete, diese Gnade nicht aus sich selber hervorbrachte, sondern sich von ihr wie eine offene Schale füllen ließ.

Darum kann Maria auch uns zur Mutter des Glaubens werden, ähnlich wie Paulus den *Abraham* den *Vater der Glaubenden* nennt (Röm.4,11). Gewiß, Marias Rolle in Gottes Heilsgeschichte ist eine einmalige. Denn nur einmal kam der Logos aus dem Himmel herab, um im Kinde der Jungfrau aus Nazareth Fleisch anzunehmen und sich mit unserer menschlichen Natur zum ewigen Christus zu verbinden. Aber in einem übertragenen Sinne will Christus auch in jedem einzelnen von uns einkehren. Durch ein Zeugungswunder des Heiligen Geistes will er das neue, christushafte Leben in uns wecken und dann in unserem Reifen in sein Ebenbild hinein Gestalt annehmen (Gal.4,19; 2.Kor.3,18; 1.Joh.3,1f.). Wir kennen doch den weihnachtlichen Ausspruch des Angelus Silesius: "*Wär' Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir, du bliebst doch ewiglich verloren.*"

Wie aber kann Christus auch in uns geboren werden? Schauen wir auf Maria und lernen wir von ihr. Sie hat es uns vorgelebt und ist

dafür überschwenglich belohnt worden. Darum haben auch wir vollen Anlaß, einzustimmen in das *Ave!* des Engels und in das *selig!* der Elisabeth - einzustimmen vor allem in Marias eigene Worte in ihrem *Magnificat*:

"Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde; denn Er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist" (Lk.1,48f.).

Amen.